

# Er will Artenvielfalt auf dem Firmenareal

**Natur** Der Kanton Luzern will die Biodiversität in Industrie- und Gewerbegebieten fördern. Er sieht darin ein «riesiges Potenzial». Wie das gehen soll, zeigt das Beispiel der Holzbaufirma Renggli AG in Schötz.

Niels Jost  
niels.jost@luzernerzeitung.ch

Drei Millionen Franken will der Kanton Luzern künftig zusätzlich in die Förderung der Biodiversität investieren. Aus einem Grund: Die Artenvielfalt nimmt in unserer Region in einem alarmierenden Masse ab, schreibt die Regierung in ihrer neuesten Strategie Biodiversität (Ausgabe vom 29. Dezember).

Gefördert werden soll die Biodiversität aber nicht nur in Wäldern, Wiesen oder Mooren, sondern auch in Industrie- und Gewerbegebieten, wo ein «riesiges Potenzial» bestehe. Der Grossteil dieser Flächen sei meist sehr monoton und naturfern gestaltet: Wenn eine Hecke vor einem Firmengebäude schön gestutzt ist, mag das zwar gut aussehen, für die Flora und Fauna bringt sie aber kaum etwas.

## Bedrohte Tiere finden auf Firmenareal Unterschlupf

Dabei könnte es auch anders gehen. «Die Aufwertung zu Gunsten der Vielfalt wäre problemlos möglich», schreibt die Regierung. Tatsächlich: Die Holzbau- und Generalunternehmung Renggli AG beispielsweise hat bei der Erweiterung ihres Areals in Schötz die zur Verfügung stehenden Naturflächen «sehr bewusst und sorgfältig» geplant und auch externe Experten zugezogen, wie CEO und Verwaltungsratspräsident Max Renggli sagt. So wurden Naturwiesen angesät, Bäume und Sträucher gezielt gepflanzt sowie Ast- und Steinhäufen angelegt. Das Resultat: Auf dem Firmenareal finden bedrohte Repti-



Max Renggli, Chef der gleichnamigen Holzbau- und Generalunternehmung, auf dem Firmengelände.

Bild: Pius Amrein (Schötz, 11. Januar 2019)

lienarten, Igel, diverse Vogel- und Schmetterlingsarten sowie zahlreiche Insekten Unterschlupf.

Für die naturnahe Gestaltung ihres Areals wurde die Renggli AG 2004 erstmals von der Stiftung Natur & Wirtschaft mit Sitz in Luzern ausgezeichnet. Kürzlich erlangte die Firma die rund alle fünf Jahre fällige Rezertifizierung (Ausgabe vom 12. Dezember). Im Kanton Lu-

zern hat die schweizweit tätige und vom Bundesamt für Umwelt gegründete Stiftung an 24 weiteren Unternehmen ihr Label verliehen, wie der 4B AG in Hochdorf, der Hug AG in Malters oder der Swiss Steel AG in Emmenbrücke. Ein Kriterium für diese Firmen ist, dass mindestens 30 Prozent des Gebäudeumschwungs naturnah gestaltet sind und dort keine Pestizide

eingesetzt werden. Fachexperten nehmen die Areale ab.

## «Viele der ausgezeichneten Flächen sind Hotspots»

Rebecca Eggermann, Leiterin Administration und Kommunikation bei der Stiftung, bestätigt, dass es bei Industrie- und Gewerbegebieten grosses Potenzial für die Biodiversität gibt. «Naturnah gestaltete Areale sind von grosser

Wichtigkeit für die einheimische Biodiversität. Viele der von unserer Stiftung ausgezeichneten Flächen sind wahre Hotspots der Artenvielfalt. So sind beispielsweise sämtliche bedrohte Amphibienarten der Schweiz auf den zertifizierten Arealen zu finden.»

Ähnliches ist von Max Renggli zu hören: «In der heutigen, auf Leistung getrimmten Landwirtschaft ist die Biodiversität unter

Druck. Hier können private Initiativen helfen, diesen Raum zu schaffen.» Die Zertifizierung sei für sein Unternehmen nicht mit einem hohen Aufwand verbunden gewesen, sagt Renggli. «Selbstverständlich braucht eine naturnahe Arealgestaltung einen gewissen Pflegeaufwand. Dieser ist jedoch vergleichbar mit einem konventionellen Unterhalt.»

## Zertifizierung kostet bis zu 3500 Franken

Eine Zertifizierung bei der Stiftung Natur & Wirtschaft kostet pauschal und je nach Mitarbeiteranzahl zwischen 1500 und 3500 Franken. Hinzu kommt ein Jahresbeitrag von 200 bis 700 Franken. Sind die Bestrebungen, um eine solche Auszeichnung zu erhalten, denn nur ein Marketing-Instrument? Renggli verneint. «Das Thema «Nachhaltigkeit» ist nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern tief in der DNA unserer Firma verankert.» So habe die Renggli AG in den 1990er-Jahren die ersten sogenannten Nullenergie-Häuser der Schweiz gebaut. Zudem liefert eine Fotovoltaikanlage sowie das eigene Kleinwasserkraftwerk den Strom für die Firma.

Auch Rebecca Eggermann betont, dass sich eine Firma wohl nur dann zertifizieren lasse, wenn diese vom Nutzen überzeugt ist. Und dieser sei unbestritten gross: «Nur schon kleine und einfach umsetzbare Bestrebungen, wie eine Blumenwiese nur zweimal im Jahr zu mähen, einheimische Hecken und Sträucher zu pflanzen oder Ast- und Steinhäufen zu errichten, haben eine grosse Wirkung für die Biodiversität.»

## Freiamt

# Eine neue Schule in der alten Mühle?

**Winterschwil/Beinwil** Eine für 4,2 Millionen Franken ausgeschriebene Liegenschaft soll in eine Montessori-Schule umgenutzt werden. Der angestrebte Zeitplan wirkt indes illusorisch, im August 2020 soll mit dem Unterricht gestartet werden.

In den Weiler Winterschwil, in die alte Mühle, soll eine Schule für Kinder bis 18 Jahre, die erste Oberstufenschule der Schweiz nach dem Konzept der Montessori-Pädagogik, kommen. So jedenfalls plant es die am 25. September 2018 gegründete Montessori-Erdkinder-Schweiz-Stiftung. Allerdings ist der Verkauf der Liegenschaft noch nicht erfolgt; auf der Immobilienplattform Homegate.ch ist das Objekt noch immer für 4,2 Millionen Franken ausgeschrieben.

Der Zeitplan der Stiftung wirkt angesichts der komplexen Ausgangslage sehr ehrgeizig, wenn nicht illusorisch: Die Sanierung und den Ausbau der Gebäude ist bis August 2020 vorgesehen. Darauf soll gleich der Schulstart für zehn Schülerinnen und Schüler erfolgen. Von Fachleuten wird erwartet, dass es zwei, eher drei Jahre dauern wird, bis überhaupt eine Baubewilligung vorliegen kann.

Raumplanung, Denkmalpflege, Ortsbildschutz, Brandschutz und weitere Kreise werden bei einer Sanierung und Umnutzung mehr als nur ein Wort mitreden. Die alte Mühle ist schliesslich ein besonderes Objekt und hat eine



Zur stattlichen ehemaligen Mühle im Weiler Winterschwil gehören auch eine Sägerei, Nebenbauten und ein grosser Fischweiher.

Bild: Eddy Schambron

lange Geschichte. Wie Jakob Kreyenbühl-Strebel im Beinwiler Buch «Zeitbilder einer Landgemeinde» von 1988 festhält, wurde die Winterschwiler Mühle am 15. November 1563 von einem Müller namens Bucher gekauft; vorher gehörte sie einem gewissen Suter. 1640 befand sie sich im Besitz der Familie Nietlispach, später in jenem von Johann Meinenberg. Nach Renovationsarbeiten in jüngerer Zeit ist die Säge wieder funktionstüchtig. Das

Grundstück befindet sich in der Landwirtschaftszone mit überlagerter Weilerzone und ausserhalb des bäuerlichen Bodenrechts. Der Weiler Winterschwil wurde 1987 mit dem Aargauischen Heimatschutzpreis ausgezeichnet.

## Die Liegenschaft bietet viele Möglichkeiten

Das Projektentwicklungsbüro 1618 in Zürich erstellt im Auftrag der Montessori-Erdkinder-

Schweiz-Stiftung das Nutzungskonzept und soll die Sanierung, den Ausbau und die Erweiterung des 400 Jahre alten Objektes vornehmen. Gründer ist Kai Isenmann, er sitzt auch im Stiftungsrat.

«Inspiriert von der Leidenschaft, (manchmal vermeintlich verrückten) Ideen und Visionen Leben einzuhauchen, treibt mich eine brennende Neugier nach einem bewussten Leben, dem richtigen, nicht dem ein-

fachsten Weg, voran», hält er zu seiner Person auf seiner Website [www.enkeltauglich-wirtschaften.ch](http://www.enkeltauglich-wirtschaften.ch) fest. Zum «Campus Lindenberg» genannten Projekt wird auf [www.projekt1618.ch](http://www.projekt1618.ch) festgehalten: «Die Liegenschaft bietet viele Möglichkeiten zu Gemeinschaftsarbeit und praktischer Betätigung, beides ein wichtiger Aspekt des Montessori-Erdkinder-Konzepts. Kleine landwirtschaftliche Projekte, Wasser- und Waldstudien, Ökologie und Geschichte warten darauf, von den Jugendlichen entdeckt zu werden. Ein wissenschaftliches Labor, eine grosse Küche, Ateliers für künstlerische Tätigkeiten, Musik und Theater sowie Werkstätten für Holzbearbeitung, Handarbeit und eine Schlosserei sind direkt auf dem Grundstück zugänglich.»

Zur Schule gelange man mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mittels eines Schulbusses. Tagesschülerinnen und -schüler, die mit dem Schulbus anreisen, erreichen die Schule in 25 bis 35 Minuten von Zürich, Zug oder Luzern aus. Internatsschülerinnen und -schüler hätten die Möglichkeit, am Wochenende nach Hause zu fahren, diejenigen mit

längeren Anfahrtswegen können aber auch über die Wochenenden vor Ort bleiben.

## Auch Experimentierfeld für soziales Lernen

Betrachtet man die angestrebten Voraussetzungen für eine Montessori-Erdkinder-Schule, bietet sich die alte Mühle in Winterschwil grundsätzlich an. Die Montessori-Erdkinder-Schule liege in einer ländlichen Umgebung, idealerweise auf einem Bauernhof, hält die Stiftung auf der Website [www.erdkinder.ch](http://www.erdkinder.ch) fest.

Die Gemeinschaft aus Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren sei nicht nur eine Schule für die intellektuelle Entwicklung, sondern zugleich ein Experimentierfeld für soziales Lernen. «Die Jugendlichen lernen gleichermaßen, sich in einer sozialen Gruppe zu bewegen und als unabhängige junge Erwachsene zu agieren.»

Ein Bauernhof biete dafür ein gesundes, friedliches Umfeld sowie zahlreiche Möglichkeiten für sinn- und bedeutungsvolle gemeinsame Arbeit.

Eddy Schambron  
redaktion@zugerzeitung.ch